

Vom Lupinenverkäufer im Schatten des "Muncibeddu"

oder: *Vielzahlige "sicilianità" im Schatten des Aetna*

Bald zweihundert Jahre ist es her, dass Goethe in Taormina eintraf und in sein Tagebuch notierte, es sei Gott sei Dank alles, was er heute gesehen habe, schon genugsam beschrieben... Wie überheblich dies damals schon wirkte, weiss ich nicht, wohl aber wie sehr er sich dabei täuschte, Gott sei Dank!

Es ist zum Beispiel ein Erlebnis besonderer Art, am späten Nachmittag in Catania zu landen, Ende April, wo die Grosszahl der Passagiere noch aus sizilianischen Heimkehrern besteht, Männern mit schwerem Schritt und wetterharten Gesichtern, unter die sich einige junge Soldaten mischen in ihren schmucken Uniformen, und wo die Touristen noch in der Minderheit sind. Zu Fuss gelangt man vom Flugzeug zur niederen Ankunftshalle, deren eine Glaswand gegen Westen das gleissende Licht des Rollfelds zurückhält, und deren andere sich gegen Osten zur Stadt, zum Meer und zum mächtigen "Muncibeddu" hin öffnet, zum ~~Mo~~ Mongibello, wie der Aetna unter den Menschen hier heisst. Das weiche, singende Sizilianisch empfängt uns wie hüpfende Wellen,

kein Dialekt, ein eigenes Idiom, in dem alle 29 Eroberer und Fremdbeherrscher der Insel Elemente ihrer Sprachen zurückliessen, die sich im Lauf der Jahrhunderte wieder abschliffen und harmonisch vermengten wie jetzt die Stimmen der wartenden Frauen und Kinder und alten Männer, die sich um den einzigen turntable scharen, ein wenig steif vor lauter Sonntagskleidern und gespannter Vorfreude, durch keine Barriere und keine Glaswand von den Ankömmlingen getrennt, welche gleich in die Arme geschlossen werden, betrachtet und gehalten wie verlorene und wiedergefundene Kleinode. Und das Grüppchen Journalisten, deren "nordische" Reisetaschen wie von selbst zwischen den zahlreichen unförmigen Gepäckstücken ausscheren, zwischen verschnürten Kartons und zusammengezurrten Koffern, die von den Buben und den weisshaarigen Vätern mit Erkennungsstolz vom Rollband gehievt werden, erfassen plötzlich, ohne dass sie ein Wort darüber verlieren, wie viel Leid der Norden, in dem sie sich selbst einzurichten haben, für diese Menschen bedeutet, wie viel Kälte und Zugluft zwischen all den Trennwänden. Und wiederum ohne Absprache verbindet sie fortan untereinander etwas Freundlicheres

und Herzlicheres als noch beim kühlen gemeinsamen Abflug in Rom.

Für viele "Fremde" ist diese sizilianische Ansteckung definitiv, die Insel lässt sie nicht mehr los: Dazu gehört zum Beispiel die blonde Fremdenführerin aus Syracus, die in Deutschland Mathematik studiert und unterrichtet hatte und die seit neun Jahren mit Präzision und Tempo in leicht schwäbelnder Viersprachigkeit den Touristen die griechischen, römischen und barocken Wunder "ihrer" Stadt erklärt, mit nicht erlahmender Begeisterung, inzwischen einen sizilianischen Kollegen kunsthistorischer Ausrichtung geheiratet hat und sich halb lächelnd, halb achselzuckend dem damit verbundenen sizilianischen Schwiegermutter-Diktat beugt, entschlossen, ihre "sicilianità" ganz zu leben und nicht mehr aufzugeben; oder die - ebenfalls - blonde "padrona" des "Ristorante da Giovanni", am Fuss von Taormina, unmittelbar vor der Isola Bella an der Via Nazionale gelegen, eine stolze Sizilianerin normannischer Aszendenz würde man meinen, jedoch eine Dänin, welche zwischen den flammenden Bougainvilla,

den wilden Mimosen und den seltenen, wie pur-  
purne Vogel-Federkrönchen im sattgrünen Laub  
~~wirkenden~~<sup>sitzenden</sup> Hibiskusblüten vor den ~~grossen~~  
offenen Fenstern und dem opal-schimmerndem  
Wasser in der dahinterliegenden Bucht die  
flachen, bemalten Riesenschüsseln mit köst-  
lichsten Meerfrüchten und Fischen aufträgt  
als ginge es um die heitere Präsentation von  
Gemälden. Die Insel lässt nicht mit sich  
kokettieren. "Sie ist fordernd wie eine  
Mutter, man muss sich für oder gegen sie ent-  
scheiden" erklärt mir ein etwa dreissigjäh-  
riger Taormitaner, der in England geboren  
und in Genf aufgewachsen ist, in den ver-  
schiedensten Ländern der Welt gelebt hat und  
der im Konflikt zwischen Liebe und Heimat  
sich eher von der <sup>de</sup> nordeuropäischen Freundin  
trennte, die nicht gewillt war, ihm nach Si-  
zilien zu folgen, als dass er sich von Sizi-  
lien losgesagt hätte. Und ebenso der scheue,  
wortkarge Bus-Chauffeur, der mir am Ende einer  
langen Fahrt erzählt, er sei drei Jahre lang  
mit einem Mädchen aus Heidelberg verlobt ge-  
wesen, doch als dieses von ihm verlangt habe,  
dass er in Deutschland bleibe, sei er allein  
nach San Marco zurückgekehrt und hätte dort  
ein Mädchen aus dem Dorf geheiratet.  
Es gibt etwa 13 Millionen Sizilianer, von

denen knapp die Hälfte im Ausland arbeiten und leben, alle mit dem Gefühl des Verlust und der Sehnsucht. Auch wenn ich nun lediglich die Ostküste zwischen Taormina und Syracu<sup>a</sup> genauer kennenlernte, die Flanken des Aetna (und diesen selbst) mit den tuffsteinweissen und basaltgrauen Dörfern und Städten und mit den wuchernd-üppigen Obstgärten, so sind die hier spürbaren Gefühle unaustauschbarer Anhänglichkeit doch als Ausdruck einer überregionalen "sicilianità" zu verstehen. Der alte "luppinaru" mah<sup>y</sup> dieses spezifische<sup>y</sup> sizilianische Nationalbewusstsein versinnbild<sup>en</sup>, der eines Tages (am darauffolgenden Tag war er in einer andern Ortschaft und so fort) durch die Strassen von Taormina seine alte Lambretta schob und in tragendem, skandiertem Singsang alle paar Augenblicke rief: "Ich bin Sizilianer! Kauf<sup>t</sup> sizilianische Lupinen!" Und er schöpfte mit einer Schöpfkelle die maisgelben Lupinen aus einem Blechgefäss auf dem Hintersitz in ein Säckchen, das er mit einer Handwaage wägte; und um ihn herum und bald allenthalben im Städtchen war ein unablässiges "Zuzerln" und Knappern der mandelähnlichen, jedoch viel mildereren Bohnenkerne. Ein vorbeistreifender Einwohner, der

mit der einen Hand eben ein Büschel "erba di muro" aus einer Mauerritze brach, ein erprobtes Mittel hier, um Flaschen zu putzen, fragte mich lachend, ob ich den nationalen Zeitvertreib nun auch entdeckt habe! Und er spie in weitem Bogen die Hülse aus, während aus den Gärten hinter den normannischen Bögen und barocken Häuserfassaden der schwere Durft von Orangenblüten sich über die plaudernden und flanierenden Menschen legte. Es war ein Feiertag, der 25. April, und zur Erinnerung an die Befreiung Italiens vom Faschismus durch die Alliierten ruhte jede Arbeit.

In der Frühe hatten sich auf dem Domplatz von Catania, in der Mitte des schwarzbasaltenen Vierecks mit den weissen Fensterüstungen beim Elefantenbrunnen Kriegsveteranen versammelt, ehemalige Kavalleristen, zwei oder drei noch aus dem 1. Weltkrieg, zum Teil vielfach dekorierte, alle mit dem Uniformbêret auf dem Kopf. Zur Kennzeichnung der ehemaligen <sup>einigen</sup> Regimente hatten sie mit Stecknadeln rote, grüne oder gelbe Filzkragen auf die meist schlottrigen Sonntagsanzüge geheftet. Sie sprachen von Einsätzen in der Toscana, von Schlachten in Jugoslawien, von jahrelanger Gefangenschaft in Deutschland,

viele mit zahnlosem Mund, aber mit hellwachen, lebhaften Augen.

Am späten <sup>dieses Tages</sup> Nachmittag dann setzte ich mich nach einer langen Besichtigungstour einmal mehr auf <sup>eine</sup> der obersten Sitzreihen im griechischen Theater von Taormina, den Skizzenblock auf den Knien, wie wohl schon Ungezählte vor mir. Goethe, dem <sup>diesmal</sup> nicht zu widersprechen ist, hat <sup>dieses Theater</sup> es als das "ungeheuerste Natur- und Kunstwerk" bezeichnet, beides zugleich in seltener Vollkommenheit. Das in den Küstenfelsen angelegte, steil aufsteigende Halbrund mit den 9'000 Plätzen, in dem zwar nicht mehr die "Perser" oder "Antigone" aufgeführt werden, im Sommer aber Filmfestivals stattfinden und renommierte Orchester klassische Konzerte geben, öffnet sich zum Meer hin wie alle griechischen Theater in Küstennähe, damit der aufsteigende Wind die Stimmen der Schauspieler verstärke. Der Blick schweift zwischen den römischen Ziegelvorbauten hindurch auf die Dächer und Gärten des Städtchens und über diese hinaus auf die Bucht, in der damals, Ende April, Kriegsschiffe der 6. Flotte vor Anker lagen, der sanft geschwungenen Küste entlang bis hin zum verblassenden Horizont, wo kaum mehr erkennbar und winzig die bedeutenden Industrieanlagen



der Halbinsel Augusta mit ihrer Nato-Militärbasis, ihrem Handelshafen und ihren Oelraffinerien der Region 40'000 Arbeitsplätze zur Verfügung stellen, dann die lange Flanke des Aetna entlang bis hinauf zum Rauchenden Gipfel.

Das Theater beherrscht Taormina, Taormina beherrscht die Küste und wird wiederum beherrscht vom Aetna, und in diesem wechselseitigen Beherrschungsabtausch spielen die rund 10'000 Einwohner des Städtchens alle *erforderlichen* Rollen aufs liebenswürdigste mit. Ihre Gesichtszüge sind ebenso sikulisch wie griechisch, normannisch oder sarazenisch oder vielfältig gemischt, und ebenso wie die Gesichter zeugen die Namen von einer bewegten Geschichtenfolge. Und wie in den Gesichtern und Namen findet sich in den Gassen Geschichte wieder, nicht nur in den ungezählten architektonischen Ueberraschungen, sondern im praktischen, lebensstüchtigen Geist, wie er sich zum Beispiel in der Unbefangenheit zeigt, mit der auf dem balkon- und blumengeschmückten Corso Umberto zwischen Porta Messina und Porta Catania und ausserhalb der beiden Tore eine Unmenge von Souvenir- und Antiquitätengeschäfte sich aneinanderreihen, sodass die kunstvollen Fassaden kaum mehr erkennbar sind; doch mag



hier neben Unbefangenheit und mediterraner Marktfreudigkeit die gleiche Lust an der Uebertreibung wirken wie einst vor Jahrhunderten, als die eingekreisten und eingeschlossenen Taormitaner Milch auf die Besetzer schütteten, um glaubhaft zu machen, dass sie noch lange keine Not litten.' Abends versammeln sich Junge und Alte auf den Plätzen vor dem Dom um den Brunnen mit der kleinen, gekrönten Zentaurin oder vor der Kirche Sant' Agostino aus dem 9. Jahrhundert, die seit fünfzig Jahren als Gemeindebibliothek dient, mit über 22'000 Büchern, zum Teil unersetzlichen alten Ausgaben, sie schauen ins weite, dunkle Rund des Meers, auf die flimmern- den Lichter der Küste und auf die silberne Mondstrasse auf dem Wasser, sie werden still, wie die Fremden auch, die sich unter sie mischen und dem magisch-archaischen Klang des "marranzanu" lauschen, der Maultrommel, die einer der Burschen auf dem Platz, ans schmied- eiserne Geländer gelehnt, spielt.

Für die Fremden ist in Taormina gut gesorgt, eine altverbürgte Gastlichkeit ist in den zahlreichen Hotels in allen Preisklassen spür- bar. Die renommiertesten sind zugleich die traditionsreichsten, so das luxuriöse Hotel San Domenico unweit vom Dom, welches vom ur-

sprünglichen Dominikanerkloster nicht zuletzt den Luxus der Ruhe bewahrt hat; oder das Hotel Timeo, gleich beim Aufgang zum griechischen Theater, 1880 von einem deutschen Maler, Otto Gehling, eröffnet, der sich zwar weniger als Maler denn als galant'uomo und geschickter Hotelier-Avanguardist einen Namen machte, hat sein "palazzo" doch zahlreiche Monarchen und Staatsmänner unter seinen Gästen gezählt; oder das heitere Excelsior Palace, jenseits der Porta Catania, mit seinem prachtvollen Garten zuvorderst auf der hohen Klippe.

Schliesslich aber muss vom sagenumwobenen Aetna gesprochen werden, 3300 m hoch, mit einem Gipfelkrater von 600 m Durchmesser, *dem eigentlichen Herrscher* Ob hier die Schmiede der Kyklopen war, zu denen der vom durchreisenden Odysseus geblendete liebeshungrige Polyphem gehörte, ob Hephaistos, der lahmgeborene, hinkende Zeussohn, hier seine Donnerkeile und seine Eros-  
pfeile herstellte, ob die unglückliche Demeter auf der Suche nach der geraubten Persephone hier die nicht mehr verlöschende Fackel anzündete, indem sie eine Zypresse in den Krater warf, ob Empedokles aus Akragas, dem heutigen Agrigent, sich in den Schlund stürzte, versehentlich, aus Forschereifer, oder *absichtlich,* um eins zu werden mit den Elementen, oder

ob hier der Sitz der Hölle ist, weil Luzifer auf der Flucht vor dem rächenden Michael sich von einer Wolke in den tiefen Krater fallen liess, in dem seither die Teufel mit ihren Hämmern auf die Ambosse schlagen, um die Seelen zu quälen, wie es in mittelalterlichen Chroniken nachzulesen ist oder wie es in manchem Volkslied heisst,

"Diàuli ch'abitati a Muncibeddu..."

"Ihr Teufel, die ihr im Aetna wohnt ...", *wie auch immer,*  
Tatsache ist, dass der Aetna für die Menschen auf seinen Hängen und in den vorgelagerten Küstenebenen auf unablässige Weise Bedrohung, Zerstörung und Fruchtbarmkeit bedeutet. Im Frühjahr 1971 zum Beispiel hielt <sup>der Berg</sup> er sie vom 5. April an während 69 Tagen in Angst und zermürbender Spannung: 200 Millionen Tonnen Lava spie er in dieser Zeit aus, langsam bergab fließende Lava, vor der die Menschen selbst sich in Sicherheit bringen konnten - der Aetna hat die Fama menschenschonender Gutmütigkeit -, die jedoch alles zerstörte, was auf ihrem Weg lag, das Observatorium, Teile der Seilbahn, Schutzhütten, Wälder, Weinberge, Wohnhäuser ... Wie brockige Riesenarme langen nun vom Krater her die erstarrten schwarzen Lavaflüsse über die Bergflanken zum schmalen Küstenstreifen hinunter, und es wird wenigstens 80 bis 90 Jahre

dauern, bis die ersten Kastanienbäume und allmählich der ganze Reichtum der sizilianischen Vegetation <sup>wieder</sup> zum Blühen kommt und <sup>erneut</sup> Früchte trägt.

Der Transport vom Rifugio Sapienza (1927 m ü.M.) bis zum Primo Montarello (2611 m ü.M.) wird seit diesem letzten grossen Ausbruch mit jeepähnlichen Kleinbussen bewerkstelligt. Lange Wartezeiten werden durch unvergleichliche Eindrücke vergolten, unheimliche zum Teil: hartes, blendendes Licht auf den schwarzen Aschenhalden und Sandwüsten aus poröser Lava, eine windgepeitschte Todeslandschaft von absoluter Stille. Aus kleineren Seitenkratern und aus dem Hauptkrater wachsen die Rauchfahnen, deren Farbe den erfahrenen Bewohnern die Art und Gefährlichkeit der vulkanischen Aktivität anzeigt: Ist der Rauch weiss, so ist kein Ausbruch zu befürchten, ist er grau oder schwarz, so weist dies auf eine gesteigerte Aktivität im Innern des Kraters hin, ist der Rauch ~~aber~~ <sup>jedoch</sup> blau, so bedeutet dies höchste Alarmstufe.

Im Winter aber wird hier unbeschwert Ski gelaufen, während früher der Schnee mit Maultierkarren vom Gipfel in die reichen Häuser von Catania und Syracus <sup>wo er in eigentlichen Eiskellern ~~aufbewahrt~~ <sup>gelagert</sup> wurde</sup> und zur Herstellung von Fruchteis - damals schon - und Eiskompressen

Vgelagert wurde,

diente.

Ein guter einheimischer Fremdenführer mutet sich auch zu, ein guter Bergführer zu sein und die Geheimnisse s e i n e s "Muncibeddu" ergründen und erklären zu können. Er kehrt von einem Streifzug mit einer schweren Basalt-"Granate" oder einem federleichten, zur Hälfte geöffneten Lava-Ei zurück, dessen Inneres dunkel-opalen wie erstarrte Gewebefasern schimmert, Erinnerungsgeschenke für seine Gäste, oder er berichtet von einem der seltenen Obsidianfunde, wie sie in diesem Jahrhundert nur etwa fünfmal glückten.

Die Rückfahrt vom Berg ist wie eine Rückfahrt ins Leben, und mit Staunen nimmt man den fortschreitenden Sieg der Natur wahr, von den ersten kargen Flechten über gelbliches Moos allmählich zu blau blühenden, winzigen Stiefmütterchen, bald schon stoppliges Gras und erste Fichten, ein ganzer Wald davon, der unvermittelt übergeht in die vielfältigste Mittelmeerflora. Am Strassenrand stehen wie Wächter dornige Riesenagaven, Kakteen und die hohen Blütenstände des wilden Fenchels, manchmal ein Mispelbaum mit goldenen, erfrischenden Früchten oder eine Anzahl kräftiger Reben, dahinter ~~aber~~ erstrecken sich Stamm an Stamm die Orangen- und Zitronenplantagen, ernteschwer und gleichzeitig voller Blüten, wo die Pflücker,

zum Teil Wanderarbeiter aus dem Innern der Insel, während sechs Monaten, von Dezember bis Mai, täglich an die 40'000 Lira (rund 50 Franken) verdienen können, wie man mir nicht ohne Genugtuung erklärt: Sicilia amara e bella!

Maja Wicki

6  
Frankfurt 3/3 J. L.